57. Jahrgang. № 301. Donnerstag, 31. Oktober 1912.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Kommissionäre bis 3,50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Anzeigen-Tarif. Annahme von Ankündigungen bis nachm. 2 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis ½1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 6 Silben) 30 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden 25 Pf.; die zweispaltige Zeile auf Textseite 75 Pf., die zweispaltige Reklamezeile 1,50 M. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen die einspaltige Grundzeile 35 Pf., Familien-Nachrichten aus Dresden die Grundzeile 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt kostet 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 • 2096 • 3601.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Für Feinschmecker: Lobeck's Marke: Dreiring. Fondant-Chocolade, Rahm-Chocolade, Bitter-Chocolade, Cacao per ½ Kg. Dose 2,40 M., Dessert per Carton 2, 3 u. 4 M. — per Tafel 50 ₰

RAUM KUNST „Raumkunst" Dresden-A., Viktoriastrasse 5/7. Die historische Abteilung im Erdgeschoss und der Halle enthält: Stilmöbel — Antiquitäten — Kunstgegenstände. Im II. u. III. Stockwerk befindet sich die Ausstellung von modernen Möbeln, Brautausstattungen, Innenarchitektur.

Grösstes Lager in Beleuchtungs-Gegenständen Ebeling & Croener Bankstrasse 11.

Reinste u. mildeste aller Toilette-Seifen! Dresden Guthmann's Cosmos-Seife ist die beste für den Teint Stück 25 Pfg. Hochfein parfümiert. Zu haben in all. einschl. Geschäften.

Vernickeln, Versilbern, Vergolden, Vermessingen, Verkupfern etc. aller Metallgegenstände
Dresdner Vernickelungs-Anstalt OTTO BÜTTNER, Falkenstrasse No. 1—3, Hofgebäude. — Telephon No. 7359.

Für eilige Leser.

Mutmaßliche Witterung: Bedeckt, mild, Regen.

Der Rat der Stadt Dresden hat beschlossen, zur Errichtung eines Dresdner Flugplatzes in Micken, Uebigau und Kaditz Land zu erwerben und eine Luftbetriebs-Gesellschaft mit einer Million Mark Stammkapital ins Leben zu rufen.

Der Vorstand des Sächsischen Gemeindetages hat beschlossen, zur Bekämpfung der Fleischteuerung die sächsische Regierung um Unterstützung der Eingabe des Deutschen Städtetages zu bitten.

Der neue Reichsetat für das Rechnungsjahr 1913 wird dem Bundesrate in der nächsten Woche zugehen.

Im preußischen Abgeordnetenhause kam es bei der Besprechung der polnischen Interpellation über die Anwendung des Enteignungsgesetzes zu stürmischen Szenen.

Die bayrische Kammer der Reichsräte ist nach Annahme des Gesetzentwurfs über den Kriegszustand und Erledigung des Budgets vertagt worden.

Die amtliche Untersuchung des Berliner Stadtbahnunglücks hat zur Suspendierung mehrerer Beamten vom Dienste geführt; die Zahl der Verletzten hat sich auf 55 erhöht.

Der gestern bei München abgestürzte Flieger Leutnant Hamburger ist gestorben.

Die ungarischen Regierungsblätter nehmen scharf Stellung gegen eine Ueberlassung des Sandschak Nowibasar an Serbien.

Die Beschießung von Adrianopel durch die bulgarischen Kruppgeschütze hat begonnen; an Stelle Abdullahs hat Nasim Pascha den Oberbefehl über die Ostarmee übernommen.

Die serbischen Truppen marschieren in der Richtung auf Saloniki, das sie im Bunde mit den Griechen in etwa acht Tagen anzugreifen gedenken.

Der letzte Kalif.

Noch einmal weht der Halbmond auf tausend Feldzeichen in den Gefilden Thraziens, noch einmal schallt durch die Reihen der osmanischen Krieger der alte Kriegsruf: Padischahim tschok jascha; noch einmal ringt der Islam um sein Leben, und in den Moscheen Stambuls fleht das Volk der Türken zu Allah, dem Gott der Schlachten, der Mohammeds Söhne einst siegreich bis vor die Tore von Wien geführt hat. Die Blüte des Osmanentums ist in der Ebene vor Adrianopel zwischen Tschorlu und Karitschiram versammelt zum letzten großen Kampf, und im Sultanpalast zu Stambul zittert Mehmed V. um Leben und Kalifat. Möglich, daß noch einmal die Moslims siegen, daß der Mut der Verzweiflung die Türken zu Heldentaten begeistert, die das türkische Reich vor der größten Schmach erretten. Es ist doch der letzte Kampf des Halbmonds um seine Existenz in Europa, und wenn nicht alle Zeichen trügen, wird Mehmed V. einst als Khatem ul Khulefa in der Geschichte der Türken verzeichnet sein, als letzter Kalif.

Die Jungtürken sind die Totengräber des Osmanentums geworden. Sie brachen die Macht des Kalifen, um westeuropäische Ideen in ein orientalisches Volk tragen zu können. In Paris und London hatten sie in den Jahren der Verbannung die Fühlung mit ihrem Volke verloren, und als sie zur Herrschaft kamen, da stürzten sie das auf theokratischer Grundlage ruhende Gebäude des osmanischen Reiches um und gründeten einen modernen „ottomanischen" Staat. Ein Kartenhaus, das zusammenstürzen mußte. Das Reich der Türken war kein nationaler Staat, er war international, aber streng konfessionell. Dem Islam ist es gleich, welcher Rasse die Gläubigen sind, Türken, Araber, Kurden, Berber, Neger und mohammedanisierte Slawen, sie alle bildeten ein Volk, dessen Bindeglied der Islam war. Emir-ul-Mu'minin, Fürst der Rechtgläubigen, heißt der Kalif, nicht „Fürst der Osmanen", die Jungtürken aber wollten ein interkonfessionelles, nationales Reich schaffen. Türken sollten die Araber, Kurden, Albaner und Mazedonier werden, Christen und Moslims wurden in dieselben Regimenter gesteckt, und der Erfolg war, daß alle nichttürkischen mohammedanischen Völkerschaften sich vom Reiche zu lösen strebten, Arabien, Syrien und Albanien sind nicht wieder zur Ruhe gekommen.

Noch in letzter Stunde wurde die Herrschaft der Jungtürken gestürzt, zu spät für das Reich. Der Geist der Zersetzung hatte bereits in die militärischen Kreise Einlaß gefunden, das Ungeheuerliche ist geschehen, daß türkische Offiziere zum Heere abzureisen sich weigerten. Es ist weit gekommen mit der türkischen Armee. Niederlage auf Niederlage hat sie erlitten, und ein türkischer Minister hat selbst eingestanden, daß eine wahre Panik im Heere herrsche, eine Erscheinung, die die Geschichte der Osmanen bisher nicht zu melden wußte. „Zeigt uns doch," schrieb kürzlich der „Al Nayulam", ein Beiruter Blatt, „eine Seele, die Mitleid mit uns fühlt." Wahrhaftig, der Islam steht allein, nur die Achtung vor seinem Schwert gab ihm bisher Freunde, mit der Achtung sinkt auch die Freundschaft ins Grab.

Da blitzt ein Lichtstrahl auf, England reicht den Osmanen die Freundeshand. Aegypten soll seiner Vasallenpflicht gegen die Pforte nachkommen, England selber betont seine Freundschaft mit der islamitischen Vormacht, und Kiamil Pascha ist Großwesir geworden. Der greise Kiamil, Englands intimster Freund, leitet die Geschicke der Türkei, derselbe Kiamil, der erst vor wenigen Tagen öffentlich an England appelliert hat. England hat einige tausend Marinereserven eingezogen, eine Maßnahme, die nach offiziöser Mitteilung aus London nichts zu sagen hat, ebenso wie seinerzeit die bulgarische Mobilmachung gänzlich belanglos war. Hinter den Kulissen des Welttheaters wird rastlos gearbeitet, und in der Downing-Street in London wird augenscheinlich ein Geschäft gemacht, wie England seit langem keins gelungen ist.

In Haifa und Damaskus sind kürzlich Aegypter verhaftet worden, die in arabischer Tracht den Syrern von der Geburt eines arabischen Kalifats predigten. Man hat nicht viel Aufhebens davon gemacht. Noch heute blickt der Araber mit Verachtung auf den Türken herab, genau wie einst die Römer die germanischen Söldner verachteten, die ihr Reich zunächst erhielten und dann zerstörten. Noch heute träumt der Araber von den Tagen der legitimen Kalifen, der Nachkommen Mohammeds. Daß im Jahre 1517 Selim I. das Kalifat an sich riß, verzeiht der Araber dem Türken nicht, die Achtung aber vor dem Kalifat hielt ihn am türkischen Reiche. Niemals jedoch ist die Sehnsucht erloschen nach einem neuen arabischen Kalifat; zahlreiche Nachkommen des Propheten leben in Arabien, und in Kairo residiert ein Nachkomme Mehmed Alis, des ägyptischen Vizekönigs, der einst Syrien und den Hedschas erobert hatte und die Gründung eines neuen Kalifats verwirklichen wollte. An Rußlands und vor allem Englands Widerspruch scheiterte Mehmed Alis Plan, heute aber sucht Aegypten unter Englands Führung den alten Plan wieder aufzunehmen. Die englische Presse spricht begeistert von der Zukunft Aegyptens, und in der bekannten englischen Zeitschrift „Fortnihtly Review" war kürzlich zu lesen: „Wenn die Türkei fallen würde, könnte sie durch Aegypten wohl ersetzt werden. Es ist kein Grund einzusehen, warum der Khedive nicht dem Sultan als Herr des Islams nachfolgen sollte, so phantastisch dieser Gedankengang zunächst auch sein mag ... Das ägyptische Reich der Vergangenheit könnte noch einmal wieder aufgerichtet werden. Syrien und Palästina würden wie einst unter die Oberhoheit von Kairo fallen, ganz Arabien würde dem ägyptischen Reiche wieder angegliedert und die Stämme des Jemens, die gegen die Türken rebellieren, wären bereit — sie sind es schon —, sich England zu unterwerfen ... Die ägyptische Frage ... ist eine Frage, die weite Probleme in sich birgt und deren Lösung Großbritannien auf das engste beschäftigen könnte." Und die in Alexandrien erscheinende offiziöse „Egyptian Gazette" meinte unlängst: „Warum soll nicht ein Ende des khedivialen Halbmondes in Kairo bleiben und das andere bis Damaskus reichen?"

Und Kiamil Pascha, der neue Großwesir? In seiner Denkschrift an den Sultan schreibt er die denkwürdigen Worte: „Wenn England sich zum Schutze seiner Interessen im Niltale mit den Aegyptern verständigt, wie will das Komitee „Einheit und Freiheit" das verhindern? Dann wird auch zweifellos der Jemen sich vom osmanischen Reiche lösen, so daß auch das Verhältnis des Hedschas und des sich auf seinen Besitz gründenden osmanischen Kalifats fraglich wird." Kiamil Pascha ist im Winter vorigen Jahres in Kairo gewesen, er hat mit Lord Kitchener lange verhandelt, er war zweimal Gast des britischen Königs, jetzt ist er Großwesir. Mehmed V. hat eine gefährliche Wahl getroffen, es geht um das Kalifat der Osmanen.

— c.

Ebt Pfunds Yoghurt!

Der Krieg auf dem Balkan.

Adrianopel bombardiert. — Vormarsch der Serben auf Saloniki.

Während die türkische Ostarmee in dem Entscheidungskampf begriffen ist, haben die Bulgaren das

Bombardement von Adrianopel

begonnen. Die Wiener „Reichspost" berichtet darüber: Am gestrigen Tage (Dienstag) ½2 Uhr nachts begann das Bombardement von Adrianopel durch die in Position gebrachten Kruppgeschütze von den Höhen bei Meierhoff-Ekmekschikjöi auf die modernen türkischen Werke der Nordwestfront von Adrianopel Scheitan-Tabia, Karagios Blondscha und Kurutschesme. Die Türken erwiderten das Feuer nur schwach. Die ganze Nacht hindurch erfolgte der Anmarsch neuer bulgarischer Truppen, lauter Reserveformationen, die nicht einmal Uniformen besitzen, sondern in ihrer ländlichen Tracht eingereiht wurden, doch mit Mannlicher-Gewehren, Bajonetts und Patronentaschen versehen sind. Die Haubitzen und Feldgeschütze rückten unter dem Schutze der Nacht in natürliche Deckungen und begannen um 8 Uhr morgens ein lebhaftes Bombardement, das bis 9½ Uhr vormittags dauerte. Sodann begann das Vorrücken der Infanterie. Der Angriff der bulgarischen Ostarmee auf die türkische Armee am Ergene erfolgte am Mittwoch.

Nach einer bei der türkischen Botschaft in Berlin eingegangenen Meldung soll nördlich vom Wege Bunar Hissar—Biza gefochten werden, und zwar sollen die Türken vordringen.

In Petersburg glaubt man, daß erst in acht Tagen die Entscheidungsschlacht geliefert wird. Wie von bulgarischer Seite bekannt geworden ist, sollen die Verluste der Bulgaren bei Kirkkilisse enorm sein. Man spricht von 5000 Toten und Verwundeten.

Türkische Maßnahmen.

Die fremden Kriegsberichterstatter beklagen sich über die ihnen von den Behörden bereiteten Schwierigkeiten. Die verschärfte militärische Zensurbeschränkung ist jetzt auch auf die nichttürkischen Zeitungen ausgedehnt worden. Es bestätigt sich, daß die Regierung eine vorläufige Erhöhung der Zölle unter der Form einer Steuer von 15 Prozent beschlossen hat, welche die Eingangszölle auf 15 Prozent erhöht. Die Pforte meint, daß die Einwilligung der Mächte für diese Form der Erhöhung nicht nötig ist. Der Militärattaché in Wien, Staabe-Bey, ist zum Divisionsgeneral befördert worden. Die Blätter melden noch zahlreiche andere Beförderungen. Das Amtsblatt veröffentlicht ein provisorisches Gesetz, wodurch ein Kredit von 45 000 Pfund ausgeworfen wird für den Transport von Munition, die angekauft werden soll. Der Kommandant in Konstantinopel veröffentlicht eine Verordnung zur Verschärfung des Belagerungszustandes. Die Regierung hat beschlossen, die Wahlen zur Kammer, die am 14. November zusammentreten soll, aufzuschieben. Die Hafenbehörden haben zahlreiche türkische Schleppdampfer, darunter solche, die vor dem Kriege an Franzosen verkauft worden waren, sowie mehrere Segler beschlagnahmt.

Die Serben rücken vor Saloniki.

Die vereinigten serbischen Kolonnen sollen jetzt nach Süden in der Richtung Saloniki marschieren und dieses im Verein mit den Griechen angreifen. Nur die Armee des Generals Jowkowitsch wird sich mit den Montenegrinern zu vereinigen suchen und, wenn nötig, gegen Skutari ziehen. Nach der Eroberung Skutaris soll der Eroberungszug nach der albanischen Küste fortgesetzt werden. Es stellt sich jetzt heraus, daß die Türken den Serben nach Kumanowo entgegengerückt waren. Die Serben hatten sie erst vor Uesküb oder im Owtschepolje-Gebiet erwartet. Die Türken hatten die Absicht, die serbischen Kolonnen einzeln zu schlagen und deren Vereinigung zu vereiteln, aber es mißlang. Sie wurden bei Kumanowo so geschlagen, daß sie gänzlich aufgelöst wurden und neuerdings die ganze Artillerie verloren. Die Reste der bei Kumanowo besiegten Armee vereinigten sich mit den im Sandschak und Alt-Serbien zum Rückzug gezwungenen Abteilungen, um den sie verfolgenden Serben bei Köprülü wieder entgegenzutreten; aber die vereinigte erste und zweite serbische Armee griff, unterstützt durch die serbische Kavallerie, die einzelnen türkischen Truppenteile energisch an. Nach heftigem blutigen Kampf endigte die Schlacht mit der Flucht der Türken. Sie hatten solche Eile, daß sie in Köprülü alles stehen und liegen ließen und auch die Bahnlinien nicht zerstörten, so daß schon jetzt serbische